

Deutsch-Schweizerisches Wissenschaftstreffen
26. Oktober 2022

Rede von Rektor Prof. Dr. Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Parlamentarischer Staatssekretär,
Sehr geehrte Frau Staatssekretärin,
Sehr geehrter Herr Botschafter,
Sehr geehrte Damen und Herren,

Es ist mir eine grosse Ehre, Sie zum 15. deutsch-schweizerischen Treffen zwischen dem Deutschen Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem Schweizer Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) hier an der Universität Bern begrüssen zu dürfen.

Als Volluniversität mit acht Fakultäten und zehn strategischen Forschungszentren setzen wir seit vielen Jahren auf den Austausch und den Dialog der wissenschaftlichen Disziplinen untereinander und der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit ihren KollegInnen aus dem Ausland.

Ohne diesen Austausch wären viele Erfolgsgeschichten unserer Universität nicht denkbar. Beispiele dafür sind der Bau und der erfolgreiche Launch des Cheops Satelliten zur Erforschung von Exoplaneten im Jahre 2019 – Ironie des Schicksals: dieser Satellit wurde mit einer Sojus Rakete ins Weltall befördert. Es handelt sich dabei um eine Gemeinschaftsaktion der ESA und 15 europäischen Partnerorganisationen. Ein

anderes Beispiel ist die Erarbeitung des Sonderberichts des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) zum Klimawandel, welcher mit Beteiligung der Universität Bern und WissenschaftlerInnen aus 50 Ländern für die UN-Klimakonferenz 2015 von Paris erarbeitet wurde.

Ich denke aber auch an die Mobilität von Studierenden oder Nachwuchsforschenden, für welche der Austausch und die Netzwerkbildung mit ihresgleichen in anderen Ländern und Universitäten essenziell ist. Ein Beispiel aus fernerer Zeit dafür ist der Berner Nobelpreisträger von 1909, Theodor Kocher, der als Wegbereiter der modernen Chirurgie gilt. Sein Erfolg hing wesentlich davon ab, dass er in jungen Jahren Studienreisen nach Berlin, London und Paris unternahm, die ihn prägten. Es geht aber auch in umgekehrter Richtung. So sind wir stolz auf den noch amtierenden Wissenschaftsdirektor der NASA, Thomas Zurbuchen, der ein Alumnus der Universität Bern ist, und dessen Ausbildung ihn nicht zuletzt dorthin führte.

Wissenschaftliche Exzellenz ergab sich schon immer durch dieses Austauschprinzip. Dies gilt insbesondere auch für den Kleinstaat Schweiz mit seiner grossen wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Ausstrahlung. In Bezug auf die Weiterentwicklung der Bildung und Forschung sitzen wir in Europa alle im selben Boot, weshalb wir alles daransetzen sollten, um der guten und sehr erfolgreichen Kooperation Sorge zu tragen.

Doch gerade dort harzt es im Moment. Die fehlende Vollassoziierung an das europäische Forschungsprogramm Horizon Europe ist für die Schweizer Hochschulen ein Problem mit unabsehbaren Konsequenzen. Dabei geht es nicht in erster Linie um Finanzen, denn die vom Bundesrat beschlossenen Mittel zur Teilnahme an Horizon Europe sind vorhanden.

Das grösste Problem ist der Reputations- und Attraktivitätsverlust. Als Drittstaat sind wir von der ERC-Personenförderung praktisch ausge-

geschlossen. Zudem können wir nur noch begrenzt an Forschungsoperationen teilnehmen, und wir können sie nicht mehr leiten. Gerade für Forschungsgebiete, die sich an den grossen gesellschaftlichen Fragen orientieren, wie Klimaveränderung, Pandemiebekämpfung etc., ist dies äusserst problematisch.

Es gibt vermehrt Anzeichen, dass wir als Konsequenz des Ausschlusses weniger hervorragende internationale Forschende für unsere Universitäten gewinnen können, und wir sehen auch, glücklicherweise erst ganz vereinzelt, Abgänge von exzellenten Forschenden, bei welchen der Ausschluss von Horizon in ihrer Entscheidungsfindung eine Rolle spielt. Und dies notabene trotz des grossen Engagements des SBF und des Schweizerischen Nationalfonds, den Schaden durch das Anbieten von Übergangs- und Ersatzmassnahmen so gering wie möglich zu halten. Ich bin überzeugt, dass auf lange Sicht der Ausschluss der Schweiz und auch Grossbritanniens von den europäischen Forschungsrahmenprogrammen nur Verlierer generieren wird.

Gemeinsam mit Grossbritannien hat die Schweiz die Stick-to-Science Initiative ins Leben gerufen, welche sich für eine Wieder-Assoziierung der Universitäten der beiden Länder einsetzt. Die grosse Solidarität der europäischen Forschungscommunity sowie der Universitäts- und Forschungsförderungsorganisationen war überwältigend und hat uns sehr gefreut. Leider hat diese Initiative bisher zu keiner Veränderung der politischen Ausgangslage geführt. Ganz im Gegenteil, vieles deutet heute darauf hin, dass die Schweiz bis zum Ende der Laufzeit des Horizon Europe Programmes den Status eines Drittstaates beibehalten wird.

Stabile Beziehungen mit unseren wichtigsten wissenschaftlichen Partnerländern, und dazu gehört vor allem auch Deutschland, sind essenziell, damit wir uns in Zukunft wieder als zuverlässige Partner an den europäischen Forschungsrahmenprogrammen beteiligen können. Als Universität setzen wir uns unvermindert für dieses Ziel ein. So sind wir unter anderem Mitglied bei *The Guild*, einer Vereinigung von 21 forschungsstarken europäischen Universitäten, dazu gehören auch die

beiden Deutschen Universitäten Göttingen und Tübingen. Zusätzlich stehen wir derzeit kurz vor dem Abschluss von Verhandlungen für die Aufnahme als assoziiertes Mitglied in eine der europäischen Universitätsallianzen.

Ich freue mich sehr, dass wir Sie heute bei uns zu diesem Austausch zu Gast haben dürfen. Die Wissenschaft war in der Vergangenheit immer Brückenbildnerin zwischen verschiedenen Kulturen und politischen Systemen. Sie hat damit gezeigt, dass sie Grenzen überwinden kann. Das gibt uns Hoffnung für eine zukunftsorientierte schweizerische Forschungs- und Bildungslandschaft, die vollwertig ins europäische Forschungsnetzwerk integriert ist.